

ZEIT Fenster

Zukunft säen



2 VORWORT

Noch nicht fertig



Susanne Schaudy ist Geschäftsführerin der diözesanen Stiftung „Bruder und Schwester in Not“.

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Symbol „Herz“ spricht eine universelle Sprache. Es wird von allen verstanden. Es ist männlich und auch weiblich. Es ist das Zentrum der Seele, Ort der Gefühle.



Aber diesem Herz fehlt ein Teil. Eine tiefe Verletzung wird sichtbar gemacht. Dieser Teil zeigt den Schmerz der Menschen in Not. Der fehlende Teil kann aber durch unser Mitgefühl und unser Teilen ergänzt werden.

Nächstenliebe und Hilfe zur Selbsthilfe sind das Kommando unseres Hilfswerks. Die Welt ist rund, sie ist vereint. 8 Milliarden Menschen bewohnen diese Erde, und laut Weltbank befinden sich 10 Prozent davon in extremer Armut, die von weniger als 1,90 US-Dollar am Tag leben. Konkret sind dies um die 800 Millionen Menschen, vorrangig in den sogenannten Entwicklungsländern. Natürlich, momentan sind es harte Zeiten für viele, auch für einige unserer Landsleute. Wir müssen uns als eine Menschheit sehen und einander die Hand reichen. Das macht uns Menschen aus. Wir müssen an einem Strang ziehen und dürfen dabei niemanden zurücklassen, egal wo dieser Mensch geboren ist. Dass es uns besser geht als so manchen anderen, wurde uns teilweise in die Wiege gelegt – lasst uns teilen.

Ein Grundbedürfnis von Menschen ist Nahrung. Wenn Menschen Hunger leiden müssen, dann läuft etwas verkehrt auf dieser Welt und wir sollten aufhorchen. Es kann nicht sein, dass an einem Punkt auf der Weltkarte Essen im Überfluss vorhanden ist und an dem anderen herrscht Nahrungsmangel durch Klimawandel und durch

die Auswirkungen unserer Tätigkeiten. Wie die Betroffenen damit umgehen sollen, wissen sie nicht. Mit dem Adventprojekt von „Bruder und Schwester in Not“ wird ihnen Hilfe zur Selbsthilfe geboten.

In diesem Zeitfenster stellen wir Ihnen vor, um was es in diesem Adventprojekt geht. Dabei kommen Menschen aus Tansania und Vorarlberg zu Wort. Warum man die Adventsammlung am 3. Adventsonntag unterstützen sollte, erklärt uns die Pfarre Altstadt. Und welchen Sinn das alles für uns macht, erklären uns Martin Strele und Simon Vetter.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und lassen Sie niemals locker!

Susanne Schaudy

Impressum

ZEITFenster. Sonderseiten im Vorarlberger KirchenBlatt. Redaktion: Susanne Schaudy, Jeannette Bösch, Simone Rinner, Silvia Wasner, Veronika Fehle

Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, T 05522 3485, E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at, www.kirchenblatt.at

Fotos: S1: seisofrei/Klamminger; S2: Kath. Kirche Vorarlberg/Peter; S3: Klamminger/seisofrei; S4 und 5: seisofrei/Klamminger, Bruder und Schwester in Not/Schaudy; S6: Kath. Kirche Vorarlberg/Fehle; S7: Kath. Kirche Vorarlberg/Fehle, Welthaus; S8: unsplash.com/Ben White

3 VOR ORT

Den Hebel zum Systemwandel in der Hand

Alexander Wostry aus Feldkirch-Tosters studierte an der Universität für Bodenkultur in Wien. Irgendwann hatte er genug der Theorie und den deutlichen Drang zur Praxis. Die zog ihn nach Tansania. Dort gründete er mit seiner Frau Janet Maro SAT (Sustainable Agriculture Tanzania), eine Organisation, die nachhaltige Landwirtschaft in der Praxis lebt und damit ein nicht unbedeutender Hebel für die Zukunft eines ganzen Landes ist.

Erklären Sie uns kurz den Ansatz, den Sie mit ihrer Organisation SAT verfolgen?

Alexander Wostry: Es geht darum, mit den lokalen Materialien zu arbeiten. Ohne Spritzmittel, Düngemittel oder speziellen Geräten. Der Vorteil ist, dass die von uns ausgebildeten Kleinbauern das sofort umsetzen können. Die Praxis zeigt, wie erfolgreich dieser Ansatz ist.

Viele afrikanische Länder sind abhängig von Nahrungsmittelimporten. Was sind die Gründe dafür?

Wostry: Die Landwirtschaft in Europa ist natürlich stark subventioniert. Am Beispiel der Milchindustrie ist erkennbar, wie absurd das System ist. Zu Dumping-Preisen wird die Überproduktion europäischer Milch in Form von Magermilchpulver nach Afrika exportiert. Mit so etwas kann man nur schwer umgehen. Für ein Land wie Tansania macht es deshalb Sinn, Einfuhrzölle zu haben. Diese gibt es zum Teil auch. Zudem ist es wichtig, lokale Ressourcen zu stärken. Das sind die einzigen Wege, wie man sich von Abhängigkeiten von außen schützen kann.

Wäre die kleinstrukturierte, inländische Landwirtschaft grundsätzlich fähig, die Menschen im Land zu ernähren?

Wostry: Die Landwirtschaft in Tansania ist hauptsächlich kleinstrukturiert und diese funktioniert weitgehend ausgezeichnet. Wenn man diese mit agrarökologischen Methoden noch verfeinert, dann hätte man hier mit Sicherheit genug Essen, ja könnte sogar noch Überschüsse in die Nachbarländer verkaufen. Bis jetzt sind etwa 85 Prozent des Landes in kleinbäuerlichem Besitz. Diese Strukturen muss man natürlich auch nützen, weil es die nachhaltigste Form ist, ein Land zu bearbeiten. Mit den richtigen Anbaumethoden, der Wahl von Wertschöpfungsketten, kann man hier ein gutes Leben haben und den Kindern in der Stadt oder am Land eine Zukunft geben.

Stichwort klimaangepasste Landwirtschaft. Welche Ansätze verfolgt SAT in diesen Fragen?

Wostry: Wichtig ist hier vor allem das Bodenmanagement, also der Aufbau von Humus, um Wasser besser

speichern zu können. Das kann man ergänzen mit intelligenten Bewässerungs-Technologien wie Wassergräben und mit Mulchen. Zudem ist die richtige Sorten- und Pflanzenwahl ganz entscheidend. Mais zum Beispiel braucht sehr viel Wasser. Hier könnte man umstellen auf Sorghum Hirse. Klimaangepasste Landwirtschaft ist eine große Herausforderung, mit agrarökologischen Methoden ist diese allerdings schaffbar. Immer wenn es zu Extremen wie Trockenheit oder Überschwemmungen kommt, zeigen sie sich den konventionellen Methoden überlegen.

Was treibt Sie in Ihrer Arbeit an?

Wostry: Zu wissen, dass man etwas Gutes für die Zukunft tut. Und die Gewissheit, dass unser Ansatz jetzt gebraucht wird.

Was sind Ihre Visionen für die nächste Zukunft?

Wostry: Wir wollen unser Zentrum weiter ausbauen, um für Menschen aus dem gesamten ostafrikanischen Raum Informationen zugänglich zu machen. Über unsere Bauernzeitschrift und unseren Social Media Auftritt tun wir das ja schon in weiten Teilen. Hier informieren wir Kleinbäuerinnen und -bauern über Verarbeitung und Vermarktung. Wir wollen mit anderen Organisationen, die eine ähnliche Philosophie wie wir verfolgen, kooperieren. So können wir langsam einen Systemwandel in der afrikanischen Landwirtschaft herbeiführen.



Janet Maro und Alexander Wostry – zwei, die den Mut haben, Ideen auch in die Tat umzusetzen.

Ist der Hunger gestillt, wird Zukunft greifbar

300 Euro, ein kleiner „Versuchsgarten“ und ein bisschen Kompost – damit startete 2009 das SAT Ausbildungszentrum in Morogoro, Tansania. SAT steht für Sustainable Agriculture Tanzania, also für nachhaltige Landwirtschaft. Und damit schaffen Janet Maro und ihr Mann, Alexander Wostry aus Feldkirch-Tosters, nicht weniger als Zukunftsperspektiven für mittlerweile 27.000 Kleinbauern und Kleinbäuerinnen. Zukunft kann man säen, sind sie überzeugt und mit der Unterstützung von „Bruder und Schwester in Not“, kann sie auch wachsen.

Wetter und Klima verändern sich. Das spüren auch die Kleinbauern und -bäuerinnen in Tansania deutlich: Durch den ausbleibenden Regen fällt die Ernte mager aus, Grundnahrungsmittel fehlen und Hunger droht. Rund 80 Prozent der ländlichen Bevölkerung Tansanias leben von familiärer Landwirtschaft. Das heißt: auf den Teller kommt für gewöhnlich das, was selbst geerntet wird, Mais, Hirse, Bohnen, Maniok, Süßkartoffeln und Bananen sowie in kleineren Mengen auch Reis oder Erdnüsse. Umso dramatischer sind lange Dürreperioden. Mit dem Ausfall der Ernte sind Mangelernährung und Hunger vorprogrammiert.

SAT, die Partnerorganisation von „Bruder und Schwester in Not“, leistet hier Soforthilfe und vermittelt Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in einem Schulungsangebot, das auf die Bedürfnisse der Menschen und das Klima vor Ort angepasst ist, biologische Landwirtschaftsmethoden. So kann der Boden effektiver nutzbar gemacht, die Umwelt geschützt und die Unterernährung nachhaltig bekämpft werden. Und was mit einem kleinen Versuchsgarten begann, ist heute ein Ausbildungszentrum von beachtlicher Größe, das zu den anerkanntesten Organisationen

für nachhaltige Landwirtschaft in Tansania zählt und 2021 für seine Pionierarbeit mit dem „One World Award“ ausgezeichnet wurde. Eine echte Erfolgsgeschichte auf allen Ebenen also.

Das Geheimnis, das dahintersteckt, hat sich seit den Anfängen des Projekts übrigens kaum geändert und es lautet: Alles beginnt auf der Haushaltsebene. Janet Maro, SAT-Mitbegründerin, formuliert das folgendermaßen: „Der erste Schritt ist, genügend und gesundes Essen auf dem Tisch zu haben. Sobald die Menschen nicht mehr hungrig zu Bett gehen müssen, können sie auch lernen.“ Was plakativ klingt, ist Realität in der Gegend um Morogoro. Kinder gehen oft stundenlang zu Fuß zur nächsten Schule. Die Schulspeisung am Nachmittag ist für viele die erste und einzige Mahlzeit des Tages. Ernährungssicherheit bedeutet hier auch Zukunftssicherheit. An diese Grundgedanken knüpfen die SAT-Landwirtschaftstrainings an. Zurück in ihren Dörfern und auf ihren Feldern geben sie ihr Wissen weiter. So werden sie selbst Teil des Wandels. Oder, wie Janet Maro erklärt: „Bei uns sagt man immer: Bilde eine Frau aus und du hast damit ein ganzes Dorf. auf deiner Seite.“

SAT geht aber noch weiter. In den meist einwöchigen Kursen werden einfache Techniken erlernt, um die gesunde Produktion von Feldfrüchten, den Anbau von Gewürzen und die nachhaltige Kleintierhaltung zu erleichtern. Auch lokale Medizin, Lebensmittelverarbeitung und Naturheilkunde stehen auf dem Lehrplan. So wird gelernt, wie man Terrassen erstellt, um Regenwasser auf den Anbauflächen zu halten, wie man Kompost gewinnt, wie das Bodenleben gefördert wird und wie die Biodiversität erhalten bleibt.



Mais, Hirse, Maniok oder Süßkartoffeln – was auf den Tisch kommt, wird von den Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in Tansania noch zum größten Teil selbst angepflanzt und geerntet.



Auf den Feldern werden ausschließlich biologische Lebensmittel angebaut. Auch auf chemische Schädlingsbekämpfungsmittel und Kunstdünger wird bei SAT komplett verzichtet, was sowohl der Gesundheit der Menschen, die den Boden bearbeiten, als auch der Gesundheit der Böden zugutekommt.

Es geht weiter. SAT, diese drei Buchstaben stehen für die Chance auf eine Zukunft ohne Hunger. Und dass SAT selbst absolut zukunftsfit ist, hat es in den letzten 13 Jahren längst in der Praxis bewiesen. „Ich glaube, dass die Zeit der konventionellen Landwirtschaft bereits abgelaufen ist. Wir brauchen einen neuen Weg. Biologische Landwirtschaft ist die Zukunft, weil sie gleichzeitig Wasserschutz und Artenvielfalt bedeutet, Bodenerosion und Klimawandel entgegenwirkt sowie für faire Preise sorgt“, fasst Alexander Wostry zusammen, worum es im Kern geht und Pläne für die nächsten 10 Jahre haben er und seine Frau Janet auch bereits. „Bis dahin sind wir hoffentlich in weiteren Ländern tätig. Unser Ausbildungszentrum kann weiterhin helfen, kleinbäuerliche Produktion umzusetzen. Wir wollen ein Kompetenzzentrum in ganz Ostafrika sein. Wir werden uns weiterhin um ein Bauern-Netzwerk bemühen, durch das immer mehr Bäuerinnen und Bauern von Erfolgserlebnissen erfahren können.“

Mithelfen

- Mit 35 € statten Sie eine Familie mit Anbau-Werkzeug aus!
- Mit 120 € finanzieren Sie Saatgut, Setzlinge und Bio-Dünger für eine Familie!
- 250 € ermöglichen die Teilnahme an einem Landwirtschaftskurs (1 Woche mit Verpflegung)

Spendenkonto

Sparkasse Feldkirch, IBAN: AT23 2060 4000 0003 5600
Oder im Rahmen der Adventsammlung in den Pfarren. Spenden an „Bruder und Schwester in Not“ sind steuerlich absetzbar.

www.bruderundschwesterinnot.at

Die Pfarren machen mit

Tansania im Osten Afrikas wurde von der Dürre besonders hart getroffen. Tansania ist auch die Heimat von SAT (Sustainable Agriculture Tanzania), jenes Projekts, das mit der „Bruder und Schwester in Not“-Adventsammlung 2022 unterstützt wird. „SAT macht wertvolle Arbeit in Tansania für Menschen, die sonst dem Klima und Hunger ausgeliefert wären. Ich kenne den Projektkoordinator Alexander Wostry persönlich und freue mich, dass wir ihn und sein Team unterstützen können!“, so Generalvikar Hubert Lenz.



Zum Beispiel Altenstadt

Eine Pfarre, in der diese Botschaft längst gelandet ist, ist Feldkirch-Altenstadt. Pfarrer Ronald Stefani spricht vielen aus der Seele, wenn er betont, wie wichtig ihm als Christ auch der Blick über den eigenen Tellerrand ist: „Die Sammlung weitet den Blick auf Menschen in Not, die unter ganz anderen Voraussetzungen das Leben bestreiten müssen als wir bei uns in Europa. ‚Bruder und Schwester in Not‘ ist gerade auf Weihnachten hin wie ein Brückenbau, der die Welt eint. Hier kann ich auch darauf vertrauen, dass die Hilfe und die Spenden wirklich ankommen, wo sie benötigt werden. Darum ist mir diese Sammlung ein großes Anliegen und erfreulicherweise wird sie von vielen Menschen aus den Pfarren mitgetragen.“



6 AUF DEM FELDE

Wo die Zukunft auf dem Feld wächst

Die Idee ist dieselbe und teilweise wächst in Lustenau und Tansania sogar dieselbe Gemüsesorte auf den Feldern. Ein Projektbesuch zwischen den Kontinenten und auf den Feldern.

VERONIKA FEHLE

Am Vetterhof angekommen ist man örtlich dann, wenn die Straße in den Lustenauer Wiesen und Feldern nicht mehr weiterführt und ansonsten spätestens dann, wenn man verstanden hat, warum es wichtig ist, Dinge auch einmal anders zu machen als alle anderen. Janet Maro und Antusa Massawe muss man das nicht erst erklären. Mit ihrem Programm SAT (Sustainable Agriculture Tanzania) arbeiten sie – weit weg von Lustenau – nach denselben Qualitätsstandards wie Simon Vetter, dessen Familie seit rund 300 Jahren von und mit der Landwirtschaft lebt. Das heißt u. a.: nachhaltige Bodenbewirtschaftung, energiebewusstes Landwirtschaften, das Kooperieren mit anderen lokalen Anbietern und das Leben und Arbeiten mit der Zeit. Und wenn Landwirtschaft neu denken heißt, sich von der langen Vetter'schen Tradition der Rinderhaltung zu verabschieden, dann ist das eben auch so.

Eine Frage der Haltung. Flexibilität, das ist auch in der Landwirtschaft heute ein großes, zukunftsfittes Stichwort. „Mit der Haltung von Tieren haben wir hier am Hof vor einigen Jahren komplett aufgehört. Derzeit setzen wir sehr auf den Gemüseanbau. Aber wer weiß, vielleicht sind es in ein paar Jahren Kräuter oder irgendwann Insekten. Ich möchte mir diese Flexibilität erhalten“, erzählt Simon Vetter beim Rundgang durch die „Fertigungshalle“, in der gerade die Gemüseboxen für die nächste Auslieferung



Beim Vor-Ort-Besuch am Vetterhof stellte sich heraus: Die Idee ist dieselbe, egal ob Tansania oder Lustenau.

gepackt werden. Aufgestellt ist man am Vetterhof heute so, dass das ganze Jahr über geerntet und an die Vorarlberger Kundschaft geliefert werden kann: lokal, saisonal, nachhaltig und einfach frisch auf den Tisch.

Man lernt voneinander. Janet Maro und Antusa Massawe sind interessiert, fragen nach, adaptieren die Lösungen, die in Lustenau gefunden wurden, im Kopf schon an die Möglichkeiten in Tansania. Das Bewässerungskonzept ist da interessant, das mit wenig Wasser auskommt. Das Problem des Wärmeverlusts im Gewächshaus stellt sich ihnen weniger. Aber auch hier lässt sich ableiten, wie man die Luft im Haus in Bewegung halten kann. Man merkt, hier sprechen Profis miteinander, fachsimpeln über Verteilerkreise, gute und kompliziertere Aussaaten. Anders als in vielen Teilen Europas wird in Tansania nämlich hybrides Saatgut nur in absoluten Ausnahmefällen verwendet. Umso wichtiger ist es deshalb, auch einmal einer noch unbekannteren Gemüseart eine Chance zu geben. So kann die Angebotspalette breit gehalten werden. Das ist wichtig für das SAT-Zentrum, in dem Janet Maro und Antusa Massawe Grundlagenarbeit leisten und das ist wichtig für die rund 27.000 Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, die durch SAT in ihrer täglichen Arbeit unterstützt werden. Zukunft kann man pflanzen. Das steht nach dem Besuch in Lustenau jedenfalls felsenfest und mit etwas Glück und Mut geht die Saat auch auf - nicht nur in Lustenau oder Tansania, sondern überall.



Fachgespräche: Welches Gemüse wächst wo, wie sieht es mit der Bewässerung aus, was kann man daraus ableiten.

7 NACHGEFRAGT

Regional verankert, global denken!

In Europa zu leben, ist ein Privileg. Was aber heißt es, mit diesem Startvorteil verantwortungsvoll umzugehen und welche Herausforderungen gilt es da zu meistern?



Nachhaltige Landwirtschaft wird in Zukunft noch stärker an Bedeutung gewinnen. Schon allein durch die Tatsache, dass wir immer mehr Menschen werden, die immer weniger Boden zur Verfügung haben und dabei steigende Ansprüche haben an das, was angeboten wird. Da stehen wir vor einer großen Herausforderung.

Deshalb ist es wichtig, globaler zu denken. Stichwort steigende Energiepreise oder auch Biodiversitätsverlust, der ja massiv ist. Auch wir als Biobetrieb sind gefordert, unsere Erträge zu steigern, damit wir zum Beispiel weniger Fläche brauchen. Wir sind weit davon entfernt, dass wir uns einfach zurücklehnen könnten. Ein Hebel liegt hier sicher in der Reduktion des Fleischanteils an unseren Lebensmitteln. Das ist unsere größte Herausforderung und ich denke, dass es eine kurze Epoche in der Geschichte der Menschheit gewesen sein wird, in der man so viel Fleisch gegessen hat.

Auch die Zusammenarbeit wird immer wichtiger werden. Das ist wahrscheinlich einer der größten Unterschiede zu früher. Früher waren Landwirte eigentlich durch die Bank Einzelkämpfer. Jetzt sind die Zeiten anders. Wir merken, dass wir an Grenzen kommen und Dinge nur umsetzen können, wenn wir Synergien nutzen. Diesen Themen dürfen wir uns nicht verschließen. Auch, weil der Lebensmittelmarkt in unseren Breiten extrem gesättigt und der Preiskampf hart ist. Wir konkurrieren da auch gegen Betriebe, die sich um Arbeitnehmer:innenrechte einfach nicht kümmern. Und da muss man die EU nicht einmal verlassen.

Simon Vetter, Biolandwirt, Vetterhof Lustenau



Wenn mein Bruder oder meine Schwester in Not sind, dann helfe ich. Da gibt es nicht viel zu diskutieren. Wenn an der Ursache ihrer Not ich selbst mit beteiligt bin, dann braucht es mehr. Dann helfe ich UND ich übernehme Verantwortung und versuche, die Ursache der Not zu bekämpfen.

Das heurige Projekt der Adventsammlung von „Bruder und Schwester in Not“ – SAT – ist ein Beispiel, von dem wir viel lernen können. Janet und Alexander und das ganze Team zeigen uns zwei Dinge: Einmal, dass wir Bäuerinnen und Bauern in Tansania, die massiv von einem sich rasch verändernden Klima betroffen sind, direkt helfen können. Und gleichzeitig, dass wir alle etwas gegen den Klimawandel unternehmen können. Weniger Fleisch essen, biologisch produzierte Nahrungsmittel bevorzugen, unsere Mobilität einschränken und umweltfreundlicher machen.

Beginnen wir heute beides: Mit einer Spende an „Bruder und Schwester in Not“ UND mit einem Vorsatz für die nächsten Wochen: Wo kann ich selbst den CO₂-Ausstoß sofort senken und damit doppelt helfen?

Martin Strele, Geschäftsführer
des Welthauses Vorarlberg

Welthaus Vorarlberg

Mit dem Welthaus Vorarlberg verstärken die in der internationalen Zusammenarbeit tätigen Werke der Katholischen Kirche ihre gemeinsame bildungs- und anwaltschaftliche Arbeit in Vorarlberg. Dahinter steht das Bewusstsein, dass viele Ursachen von Not im globalen Süden im Lebensstil des globalen Nordens zu finden sind.

Mehr unter: welthaus-vorarlberg.at

Vetterhof Lustenau

Der Vetterhof im Lustenauer Ried engagiert sich für nachhaltige Biolandwirtschaft. Bewirtschaftet wird der Hof von Simon Vetter und seinem Team. Der Vetterhof steht für Innovation, Kooperation sowie saisonale Produktion. Mehr unter: vetterhof.at

8 VERDICHTET



Wenn nicht wir

Wenn nicht wir den ersten Schritt wagen,
wenn nicht wir den Streit beenden,
immer wieder Gespräche anbieten,
im Gegner auch die Schwester, den Bruder sehen
– wer sonst?

Wenn nicht wir Frieden mit unseren Mitmenschen schließen,
Frieden mit unserer Umwelt anstreben,
Frieden mit allen Menschen der Erde ersehnen
– wer sonst?

Der Friede des Herrn, dessen Spuren wir folgen, sei mit euch!

FRIEDENSGBET

AUS: WWW.SEISOFREI.AT, LITURGIEBEHELFE 2022